

*Äh - das isch ja s' Marili!
Oder ächt doch nöd? Oder doch?*



3. Ausstellung des Uetiker Museums November 2003



Die mannigfaltigen Fotos von Schulklassen, Konfirmanden, Klassenzusammenkünften, Hochzeiten, Theater- und Konzertaufführungen, was zeigen sie uns? Gesichter von Kindern im Vorschulalter, bei der Klassenfoto, der Konfirmation, die uns anblicken mit einem Ernst, als hätte sie das Leben schon unbarmherzig angepackt. Daneben lachende Gesichter bei einem Lehrer, der für seine harten Erziehungsmethoden bekannt war. Hatten sie das Kommando, fröhlich in die Kamera zu lachen?

Ist denen, die ernst schauen, das Lachen ob der Aufstellungszeremonie vergangen - stillsitzen da hinten, nicht schwatzen, in die Kamera schauen - oder einfach eingefroren, bis der Fotograf so weit war? Was auffällt: Lachen sollen offenbar die Jüngeren, die gesetzteren Semester will niemand mehr dazu verpflichten. Das ist klar: Die zu offiziellen Zwecken gemachten Fotos lassen keine Rückschlüsse auf die Befindlichkeit der Einzelnen zu.







Was aber zeigen die Fotos über den Wandel der Zeit?

Gerade die älteren laden zu einiger Interpretation ein. Wurde nicht in der Schule ab dem 19. Jahrhundert die Jugend auf die "industriellen Tugenden" hin erzogen? Gehorsam, Disziplin, Ordnung. Findet man in den älteren Bildern die Spuren davon?

Ich will das anhand von zwei Abschnitten aus einer alten Arbeitsordnung von 1870 überprüfen.

Arbeitsordnung von 1870:

Ordnung und Pünktlichkeit:

Gottesfurcht, Sauberkeit und Pünktlichkeit sind die Voraussetzungen für ein ordentliches Geschäft.

Gehorsam und Disziplin:

Wer seinem Chef widerspricht, zeigt damit, dass er vor ihm keinen Respekt empfindet. Daraus ergeben sich Konsequenzen.

Um Ordnung, Disziplin und respektvolle Beziehungen auch in der Schule anzubahnen, hatten Lehrer bekanntlich andere Möglichkeiten als heute. Prügel, Untertauchen im Brunnen, "Tapen" erteilen, Salz schlucken etc. waren die Mittel, die noch vor einigen Jahrzehnten von Lehrern auch in Uetikon als Erziehungsmittel eingesetzt und von den Schulklassen oft als blanker Terror empfunden wurden.

In der Tat zeigen ganz alte Fotos vor 1920 die Klassen aufgetürmt in pyramidalen Formen, auf den Bänken eines unsichtbaren Gestells schön nebeneinander gesetzt und mit dem Lehrer im Zentrum, dem Gestirn des Wissens und der Autorität, mit Jupiterbart, Kragen, Krawatte, schwarzem Kittel seine Trabanten überstrahlend.

Lehrerinnen sind kaum zu sehen. Auch die Schüler haben das Sonntagsgewand angezogen; zum Teil sind die Matrosengewänder aus der wilhelminischen Zeit zu erkennen, die Töchter mit den Schürzen, die jungen Herren sogar im Kittel. Sogar wo eine dramatisch gestaltete Bewegung herrscht, schauen alle Blicke Richtung Kamera.

Etwas später, ab 1940 rücken die Lehrer an den Rand, sind auf Anhieb gar nicht mehr erkennbar. Die Schüler und Schülerinnen kommen daher wie immer, die Jugendmode in der ganzen Vielfalt - einheitlicher Individualismus ohne die geringste Festlichkeit des "Sonntagsgewandes" - wird getragen, man steht und sitzt mehr oder weniger lässig und blickt um sich.

Dasselbe Bild zeigt sich bei der "Konf"-Foto. Im schwarzen Gewand für den Gottesdienst sitzt und steht man noch nach 1945 uniform gekleidet feierlich vor der Kirche, das Gesangbuch in der Hand. Erscheint heute ein Jüngling auf einer solchen Foto mit Krawatte und Anzug, so wirkt er eher als Fremdkörper in der eher zufällig aufgestellten und abgelichteten Schar.

Die Zunahme an Individualismus, die Abnahme der Ordnung ist unverkennbar. Dazu gehört sicher auch die kleiner gewordene Bedeutung der Strafe, mit der das Kollektiv seine Normen gegenüber der Jugend durchsetzt (die unten folgenden Erzählungen zu den früheren Praktiken der Strafe geben dazu einen kleinen Einblick). Man kann aus den Fotos auch ablesen, dass die Institutionen unwichtiger wurden; es sind etwa dieselben Anlässe, die heute noch abgelichtet werden, aber man scheut den Aufwand, den diese "offiziellen" Fotos früher mit sich brachten. Den Einzelnen zuzumuten, etwas Besonderes anzuziehen, sich mühsam herumdirigieren zu lassen - wieso auch? Was sich "ghört", spielt keine grosse Rolle mehr, und es ist niemand mehr da, der es auf sich nehmen würde, Dinge durchzusetzen, die nicht direkt zum "Kerngeschäft" der Wissensvermittlung etc. gehören würden. Die Verhältnisse haben sich umgekehrt: Musste früher der Einzelne um seinen Freiraum kämpfen, wenn er tun wollte, was ihm passt - Kleidung, Haarschnitt, aber auch Lebensführung, Denken und Moral - so ist heute die Einschränkung der individuellen Freiheit unter Begründungszwang.







Geschichten

Strafe

In Max Dohners autobiographisch gefärbtem Buch mit Erzählungen "Mehr Zeit als Leben" sind zwei Erzählungen aus seiner Jugendzeit in Uetikon. Eine im ersten Teil ("Geschichten zur falschen Zeit") mit dem Titel "Salz und Sterne" erinnert an die Schulzeit bei der beliebten Primarlehrerin Fräulein Jenny. Daraus stammen die folgenden Abschnitte:

"Salz und Sterne - das waren Päulis Kinderjahre. Wenn er fluchte, zwang ihn Fräulein Jenny, die Lehrerin, zur Strafe jeweils einen Löffel Salz zu schlucken. Zeichnete er dagegen einen sauberen Buchstaben, malte einen schönen Winkelried ins Heft, nahm sie es mit nach Hause. Und wenn sie am nächsten Morgen wiederkam, prangte ein Stern auf der Seite, akkurat links unten in der Ecke. Silber war der Stern bei grossem Fleiss, golden bei ganzer Liebe und Hingabe, wenn Fräulein Jenny nicht bloss zufrieden mit Päuli, sondern glücklich war. (...) Päuli lernte bald, wie man sich beherrschte; er fluchte nur noch in der Sonntagsschule. Die Salzlöffel unter der Woche hätte er problemlos ertragen (nach dreimaligem Erbrechen gewöhnte er sich daran, wie an alle späteren Übel), nicht aber, dass die Sterne weniger geworden waren oder ihm sogar ganz abhanden gekommen wären, die vielen Sterne, die inzwischen zu einem einzigen verschmolzen waren: zum Gesicht Fräulein Jennys."

Dazu noch die ergänzende Anekdote:

Bei Max Dohners Lesung in der Bibliothek in Uetikon aus seinem Buch war auch Frau Jenny, die ehemalige Primarlehrerin, anwesend und wehrte sich anschliessend vehement. Sie habe keinesfalls zur Strafe Salz schlucken lassen, das müsse freie Erfindung sein. Worauf die ehemalige Schülerin, Vreni Venzin-Böhler, trocken feststellte, sie habe jeweils im COOP das Salz für diese Prozedur besorgen müssen.

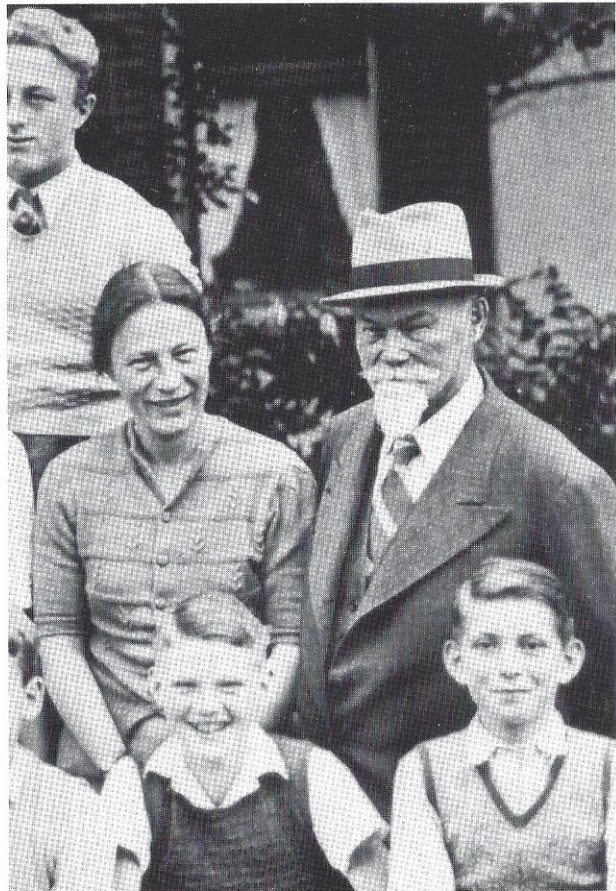
Jugendgewalt

In der Erzählung "Das Riesenrad" schildert Max Dohner, wie der Aussenseiter Flavio in der Schule neben das Italienermädchen Adolerata gesetzt wird und sich in sie verliebt. Nicht nur seine Verliebtheit beschäftigt ihn, auch seine Feinde setzen ihm zu:

"Flavio lauerten sie auf dem Nachhauseweg auf, ein gesundes, übermütiges Rudel. Sie gäben ihm den Weg, sagten sie, erst wieder frei, wenn er jedem einzelnen von ihnen die Schuhe geküsst habe. Flavio rannte seitwärts davon, über die Wiesen, die mit Jauche beschüttet waren. Zuhause wurde er gerügt, des Gestanks an seinen Hosen und der verschmutzten Schuhe wegen. Er schämte sich, die Wahrheit zu sagen; seine Eltern sollten durch ihn nicht auch noch gedemütigt werden.

Beim zweiten Mal standen die Feinde, ineinander gehakt wie Pfähle, zwischen einem übermannshohen Zaun und einem tosenden Bach. Alle streckten einen Schuh vor, lachten und zeigten mit dem Finger darauf. Flavio stolperte das Bachbord hinab, durchwatete eiskaltes Wasser und entkam im Kriechgang in einer Röhre, die unter dem halben Dorf hindurchführte.

Das dritte Mal wartete das Rudel in einem Hohlweg, verstopfte gleichermassen den Tunnel. Flavio brach in Tränen aus. Jedes Schluchzen schüttelte seinen Kopf, als werde er wie ein Ball getreten. Flavio küsste keinen einzigen Schuh. Er wurde durch ein Spalier gestossen, das mit Fäusten und Beinen auf ihn eindrosch, Haarbüschel ausriss, Dreck in den Mund stopfte, Ellbogen unter die Augenbrauen rammte, ehe es erschöpft von ihm abliess. Flavio ging nach Hause. Der Randstein, an dem er sich orientierte, erschien übergross, aber gütiger als irgendein menschliches Wesen. Flavio setzte sich auf einen Stuhl, befühlte das geschwollene Auge, die Zähne im Kiefer, schaute minutenlang auf ein verkleckstes Löschblatt auf dem Tisch, dachte an Adolerata und weinte schon wieder, diesmal warm, kraftlos und dankbar.



Vikar Rüegg

Um 1936 übernimmt der junge Vikar Rüegg die Sekundarklasse von Lehrer Furrer, der wegen eines Herzinfarktes ein halbes Jahr pausieren musste. Mit seinem neuen Stil eckt er bei der Klasse an, die ihn ablehnt. Eher aus Hilflosigkeit ohrfeigt er ein Mädchen, das danach ein kaputtes Trommelfell gehabt habe, was doch zu grösserem Aufruhr und Empörung in der Klasse führte. Ein Vorfall auf der Schulreise von Tschierschen nach Arosa entschädigt die Schüler und wird als gerechte Rache empfunden: Beim Halt auf der Ochsenalp werden die Rucksäcke abgestellt. Es kommt der grosse Hirtenhund herbei, schnüffelt, findet den Platz angemessen und hebt seinen Hinterlauf beim Rucksack des Vikars und verrichtet sein Geschäft. Der arme Vikar wird von den Schülern herbeigerufen, bleich ringt er seine Hände, hat aber nicht den Mut, für Ordnung zu sorgen, während die ganze Schülerschar sich ob dem Vorfall innig freut.

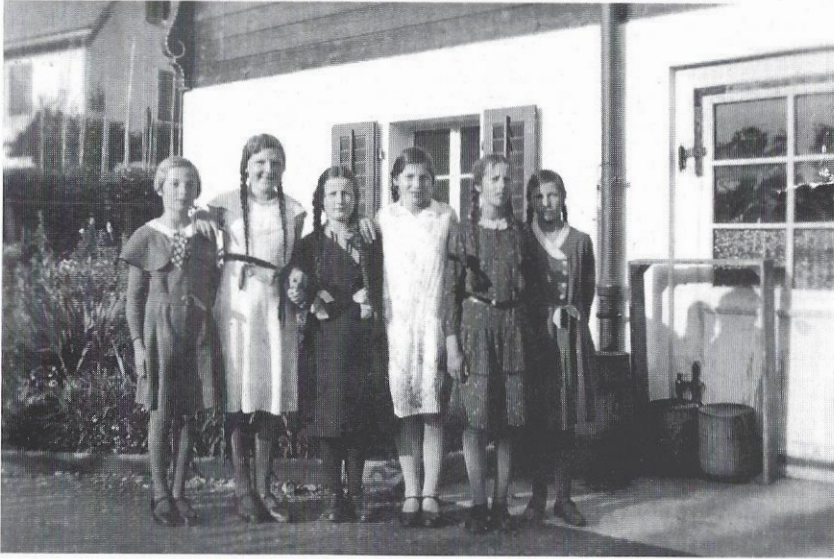
Zigaretten und Bier

Willi Hunkeler erzählt, dass er in den 30er Jahren mit zwei Kollegen beim "Hefkli" verteilen ein Trinkgeld bekam. Sie beschlossen, damit Zigaretten und eine Flasche Bier zu kaufen und konsumierten die Sachen hinter dem alten Konsumhof (der heutigen Bibliothek). Leider wurden sie gesehen und die Angelegenheit dem Lehrer mitgeteilt. So kommt, was kommen muss, am nächsten Tag erwartet sie der Lehrer mit der Rute in der Hand, legt sie nacheinander über das Pult und nimmt einen nach dem andern dran - ist er mit dem letzten fertig, beginnt er von vorn. Nicht genug damit: Er geht nach Hause und teilt den Eltern den Vorfall mit, die nicht etwa wegen körperlicher Misshandlung reklamieren, sondern ihrerseits ihre Söhne abstrafen.



D Jümpfere vo Üetike

I der Samlig "Blueme us euserem Garte" vom Adolf Guggebüel im Schwyzer Spiegel Verlag (1924) hässts:



*D Üetiker Jümpfere sind stolz und brutal
s git sibe um e Schilling
dänn häd me na d Wahl
die eerscht wigt en Vierlig
die zwäit isch es Pfund
di dritt isch malader
di viert isch nüd gsund
di föift isch en Chrüppel
di sächst isch en Zwerg
di sibet chasch tänke
ischt au nüd vil wert!*

De Verfasser vo dem Spottlied isch nüd bikannt, s isch goppel äine vo Tublike. Stantebeeni müesti sääge, e dërewäg öisi Jümpferli z vernütige gaat dänn übers Booneliid, so äine isch en Uflat und säb ischer! Potztuusige Wätter, luegs doch aa die malefiz gschyde, blitz suubere, gmögige, buschbere, tunders hëerzige, chäibe Chröttli, schöner nützi nüüt! Kä spitznasigi Jümpfere oder uufputzti Frauezimmer, die Schatzibäi mit roote Pfuusbäggli wien en Stääfner Roosenöpfel, zum Aabyse! Was mäintsch? Zum Hüüraate? Eender chömed der Üetli und de Pfanestil zäme bis i säb miech. Äxgüsi!







D Werra Schulthess

isch z Üetike di alereerschi Leerer gsy, öise Jaargang sächzää iri eerschi Sekiklass. S Fröiläin Schulthess isch psunders bigaabt gsy für de Sprach- und de Gschichts-Unterricht, wele Schüeler hett vo irne Läkzioone kä Nutze zoge? Bi irem läptig Verzele häsch na Fröid überchoo im französisch Verbe konjugiere! Dem wüsses-tuurschtige Mülibueb i de halblange Hose hät si ghulffe, das em de Chnopf uufggange isch für d Poesy und Prosa, zäiget, das es Bessers z lääse git als es John Kling Heftli. Uf ires Uusgsee hät si wenig ggää, s hät vili glächeret wäg irne altmöödische Röck wo si trät hät. Wie hämir Buebe vom Gang obenabe gsperberet, wän si mit de Mäitli i de Turnhale turnet hät, i de blaue Pumphose.

Nach achtedyrssg Jaare Schuelgää isch si vom Woolfaartshuus is Pangsionärehuus vo der Wäckerlig-Stiftig züglet. Zur Yweig vom nöie Rosswäid-Schuelhuus 1958 hät si e Fäschtschrift über d Gschicht vo öisere Schuel verfasst. Läider hät si ire Lääbesaabig wenig chöne gnüüsse, e halbsytigi Läämig hät si jaareläng an Rollstuel gffesslet. Es Hüfeli Eeländ, vo de mäischte vergässe. Am achte Määrze 1980 isch si vo irem schwääre Lyde erlööst worde.

Ich hett mer mys Üetikerbüechli nüd chöne vorstele ooni a d Fröiläin Schulthess z tänke, öiseri Werra, wo mir und vile andere Schüeler e sövel uf de Lääbeswääg mitgää hät.





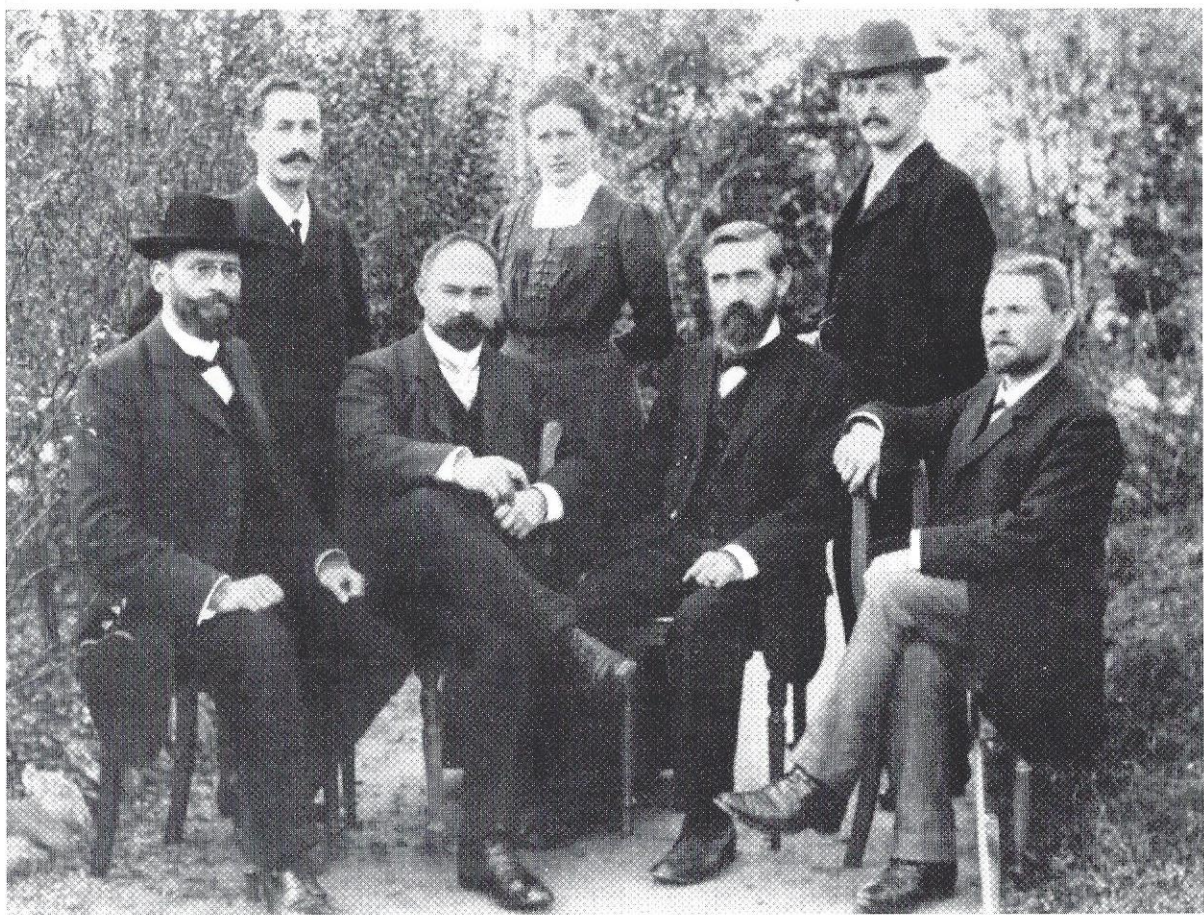




261. Uetikon. a. See.









Broschüre

Ideen, Recherchen:

Ursina Lenz, Erich Stark, Theo Wyler, Karl Schneider

Texte:

Erich Stark

mit Textauszügen aus

Max Dohners "Geschichten zur falschen Zeit"
und

Fritz Steiger "Mys Üetiker ABC" 1982
(Seiten 15 und 18)

Gestaltung:

Karl Schneider

Fotoquellen:

Roland Ammann

Margrit Annaheim

Cornelia Camenzind

Kurt Friz

Annarös Kouzounis-Tschumper

Emmy Lanker

Marianne Lehnherr

Ursina Lenz

Ursi Lier

Dora Lüssi

Klara Meier

Eugen Roth

Margareth Schnyder

Fritz Steiger

Margrit Tritten

Ida Widmer

November 2003

*Äh - das isch ja s' Marili!
Oder ächt doch nöd? Oder doch?*



3. Ausstellung des Uetiker Museums November 2003



Die mannigfaltigen Fotos von Schulklassen, Konfirmanden, Klassenzusammenkünften, Hochzeiten, Theater- und Konzertaufführungen, was zeigen sie uns? Gesichter von Kindern im Vorschulalter, bei der Klassenfoto, der Konfirmation, die uns anblicken mit einem Ernst, als hätte sie das Leben schon unbarmherzig angepackt. Daneben lachende Gesichter bei einem Lehrer, der für seine harten Erziehungsmethoden bekannt war. Hatten sie das Kommando, fröhlich in die Kamera zu lachen?

Ist denen, die ernst schauen, das Lachen ob der Aufstellungszeremonie vergangen - stillsitzen da hinten, nicht schwatzen, in die Kamera schauen - oder einfach eingefroren, bis der Fotograf so weit war? Was auffällt: Lachen sollen offenbar die Jüngeren, die gesetzteren Semester will niemand mehr dazu verpflichten. Das ist klar: Die zu offiziellen Zwecken gemachten Fotos lassen keine Rückschlüsse auf die Befindlichkeit der Einzelnen zu.







Was aber zeigen die Fotos über den Wandel der Zeit?

Gerade die älteren laden zu einiger Interpretation ein. Wurde nicht in der Schule ab dem 19. Jahrhundert die Jugend auf die "industriellen Tugenden" hin erzogen? Gehorsam, Disziplin, Ordnung. Findet man in den älteren Bildern die Spuren davon?

Ich will das anhand von zwei Abschnitten aus einer alten Arbeitsordnung von 1870 überprüfen.

Arbeitsordnung von 1870:

Ordnung und Pünktlichkeit:

Gottesfurcht, Sauberkeit und Pünktlichkeit sind die Voraussetzungen für ein ordentliches Geschäft.

Gehorsam und Disziplin:

Wer seinem Chef widerspricht, zeigt damit, dass er vor ihm keinen Respekt empfindet. Daraus ergeben sich Konsequenzen.

Um Ordnung, Disziplin und respektvolle Beziehungen auch in der Schule anzubahnen, hatten Lehrer bekanntlich andere Möglichkeiten als heute. Prügel, Untertauchen im Brunnen, "Tapen" erteilen, Salz schlucken etc. waren die Mittel, die noch vor einigen Jahrzehnten von Lehrern auch in Uetikon als Erziehungsmittel eingesetzt und von den Schulklassen oft als blanker Terror empfunden wurden.

In der Tat zeigen ganz alte Fotos vor 1920 die Klassen aufgetürmt in pyramidalen Formen, auf den Bänken eines unsichtbaren Gestells schön nebeneinander gesetzt und mit dem Lehrer im Zentrum, dem Gestirn des Wissens und der Autorität, mit Jupiterbart, Kragen, Krawatte, schwarzem Kittel seine Trabanten überstrahlend.

Lehrerinnen sind kaum zu sehen. Auch die Schüler haben das Sonntagsgewand angezogen; zum Teil sind die Matrosengewänder aus der wilhelminischen Zeit zu erkennen, die Töchter mit den Schürzen, die jungen Herren sogar im Kittel. Sogar wo eine dramatisch gestaltete Bewegung herrscht, schauen alle Blicke Richtung Kamera.

Etwas später, ab 1940 rücken die Lehrer an den Rand, sind auf Anhieb gar nicht mehr erkennbar. Die Schüler und Schülerinnen kommen daher wie immer, die Jugendmode in der ganzen Vielfalt - einheitlicher Individualismus ohne die geringste Festlichkeit des "Sonntagsgewandes" - wird getragen, man steht und sitzt mehr oder weniger lässig und blickt um sich.

Dasselbe Bild zeigt sich bei der "Konf"-Foto. Im schwarzen Gewand für den Gottesdienst sitzt und steht man noch nach 1945 uniform gekleidet feierlich vor der Kirche, das Gesangbuch in der Hand. Erscheint heute ein Jüngling auf einer solchen Foto mit Krawatte und Anzug, so wirkt er eher als Fremdkörper in der eher zufällig aufgestellten und abgelichteten Schar.

Die Zunahme an Individualismus, die Abnahme der Ordnung ist unverkennbar. Dazu gehört sicher auch die kleiner gewordene Bedeutung der Strafe, mit der das Kollektiv seine Normen gegenüber der Jugend durchsetzt (die unten folgenden Erzählungen zu den früheren Praktiken der Strafe geben dazu einen kleinen Einblick). Man kann aus den Fotos auch ablesen, dass die Institutionen unwichtiger wurden; es sind etwa dieselben Anlässe, die heute noch abgelichtet werden, aber man scheut den Aufwand, den diese "offiziellen" Fotos früher mit sich brachten. Den Einzelnen zuzumuten, etwas Besonderes anzuziehen, sich mühsam herumdirigieren zu lassen - wieso auch? Was sich "ghört", spielt keine grosse Rolle mehr, und es ist niemand mehr da, der es auf sich nehmen würde, Dinge durchzusetzen, die nicht direkt zum "Kerngeschäft" der Wissensvermittlung etc. gehören würden. Die Verhältnisse haben sich umgekehrt: Musste früher der Einzelne um seinen Freiraum kämpfen, wenn er tun wollte, was ihm passt - Kleidung, Haarschnitt, aber auch Lebensführung, Denken und Moral - so ist heute die Einschränkung der individuellen Freiheit unter Begründungszwang.







Geschichten

Strafe

In Max Dohners autobiographisch gefärbtem Buch mit Erzählungen "Mehr Zeit als Leben" sind zwei Erzählungen aus seiner Jugendzeit in Uetikon. Eine im ersten Teil ("Geschichten zur falschen Zeit") mit dem Titel "Salz und Sterne" erinnert an die Schulzeit bei der beliebten Primarlehrerin Fräulein Jenny. Daraus stammen die folgenden Abschnitte:

"Salz und Sterne - das waren Päulis Kinderjahre. Wenn er fluchte, zwang ihn Fräulein Jenny, die Lehrerin, zur Strafe jeweils einen Löffel Salz zu schlucken. Zeichnete er dagegen einen sauberen Buchstaben, malte einen schönen Winkelried ins Heft, nahm sie es mit nach Hause. Und wenn sie am nächsten Morgen wiederkam, prangte ein Stern auf der Seite, akkurat links unten in der Ecke. Silber war der Stern bei grossem Fleiss, golden bei ganzer Liebe und Hingabe, wenn Fräulein Jenny nicht bloss zufrieden mit Päuli, sondern glücklich war. (...) Päuli lernte bald, wie man sich beherrschte; er fluchte nur noch in der Sonntagsschule. Die Salzlöffel unter der Woche hätte er problemlos ertragen (nach dreimaligem Erbrechen gewöhnte er sich daran, wie an alle späteren Übel), nicht aber, dass die Sterne weniger geworden waren oder ihm sogar ganz abhanden gekommen wären, die vielen Sterne, die inzwischen zu einem einzigen verschmolzen waren: zum Gesicht Fräulein Jennys."

Dazu noch die ergänzende Anekdote:

Bei Max Dohners Lesung in der Bibliothek in Uetikon aus seinem Buch war auch Frau Jenny, die ehemalige Primarlehrerin, anwesend und wehrte sich anschliessend vehement. Sie habe keinesfalls zur Strafe Salz schlucken lassen, das müsse freie Erfindung sein. Worauf die ehemalige Schülerin, Vreni Venzin-Böhler, trocken feststellte, sie habe jeweils im COOP das Salz für diese Prozedur besorgen müssen.

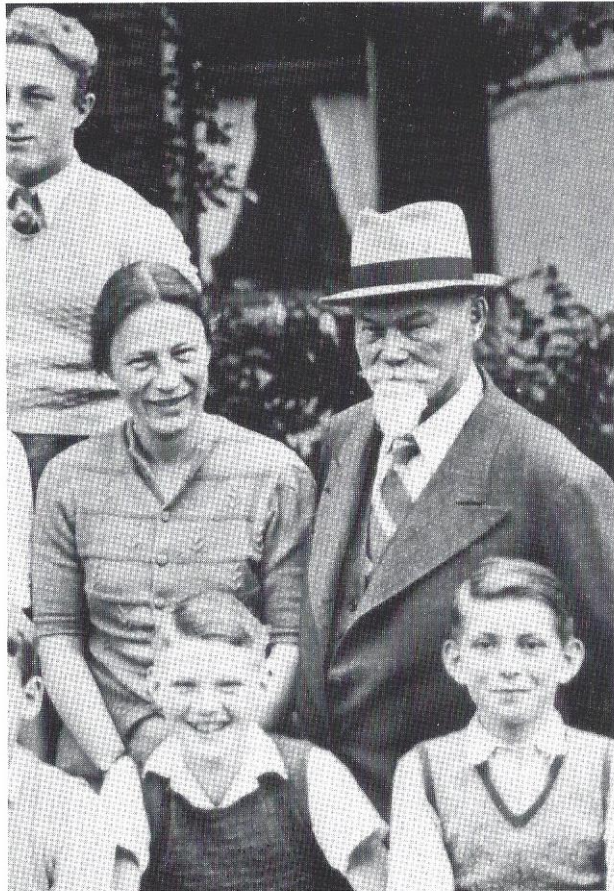
Jugendgewalt

In der Erzählung "Das Riesenrad" schildert Max Dohner, wie der Aussenseiter Flavio in der Schule neben das Italienermädchen Adolerata gesetzt wird und sich in sie verliebt. Nicht nur seine Verliebtheit beschäftigt ihn, auch seine Feinde setzen ihm zu:

"Flavio lauerten sie auf dem Nachhauseweg auf, ein gesundes, übermütiges Rudel. Sie gäben ihm den Weg, sagten sie, erst wieder frei, wenn er jedem einzelnen von ihnen die Schuhe geküsst habe. Flavio rannte seitwärts davon, über die Wiesen, die mit Jauche beschüttet waren. Zuhause wurde er gerügt, des Gestanks an seinen Hosen und der verschmutzten Schuhe wegen. Er schämte sich, die Wahrheit zu sagen; seine Eltern sollten durch ihn nicht auch noch gedemütigt werden.

Beim zweiten Mal standen die Feinde, ineinander gehakt wie Pfähle, zwischen einem übermannshohen Zaun und einem tosenden Bach. Alle streckten einen Schuh vor, lachten und zeigten mit dem Finger darauf. Flavio stolperte das Bachbord hinab, durchwatete eiskaltes Wasser und entkam im Kriechgang in einer Röhre, die unter dem halben Dorf hindurchführte.

Das dritte Mal wartete das Rudel in einem Hohlweg, verstopfte gleichermassen den Tunnel. Flavio brach in Tränen aus. Jedes Schluchzen schüttelte seinen Kopf, als werde er wie ein Ball getreten. Flavio küsste keinen einzigen Schuh. Er wurde durch ein Spalier gestossen, das mit Fäusten und Beinen auf ihn eindrosch, Haarbüschel ausriss, Dreck in den Mund stopfte, Ellbogen unter die Augenbrauen rammte, ehe es erschöpft von ihm abliess. Flavio ging nach Hause. Der Randstein, an dem er sich orientierte, erschien übergross, aber gütiger als irgendein menschliches Wesen. Flavio setzte sich auf einen Stuhl, befühlte das geschwollene Auge, die Zähne im Kiefer, schaute minutenlang auf ein verkleckstes Löschblatt auf dem Tisch, dachte an Adolerata und weinte schon wieder, diesmal warm, kraftlos und dankbar.



Vikar Rüegg

Um 1936 übernimmt der junge Vikar Rüegg die Sekundarklasse von Lehrer Furrer, der wegen eines Herzinfarktes ein halbes Jahr pausieren musste. Mit seinem neuen Stil eckt er bei der Klasse an, die ihn ablehnt. Eher aus Hilflosigkeit ohrfeigt er ein Mädchen, das danach ein kaputtes Trommelfell gehabt habe, was doch zu grösserem Aufruhr und Empörung in der Klasse führte. Ein Vorfall auf der Schulreise von Tschierschen nach Arosa entschädigt die Schüler und wird als gerechte Rache empfunden: Beim Halt auf der Ochsenalp werden die Rucksäcke abgestellt. Es kommt der grosse Hirtenhund herbei, schnüffelt, findet den Platz angemessen und hebt seinen Hinterlauf beim Rucksack des Vikars und verrichtet sein Geschäft. Der arme Vikar wird von den Schülern herbeigerufen, bleich ringt er seine Hände, hat aber nicht den Mut, für Ordnung zu sorgen, während die ganze Schülerschar sich ob dem Vorfall innig freut.

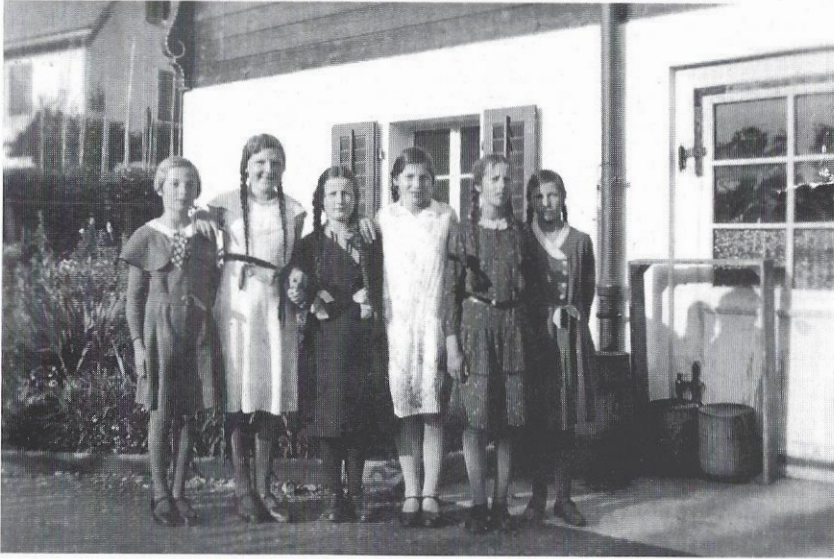
Zigaretten und Bier

Willi Hunkeler erzählt, dass er in den 30er Jahren mit zwei Kollegen beim "Heftli" verteilen ein Trinkgeld bekam. Sie beschlossen, damit Zigaretten und eine Flasche Bier zu kaufen und konsumierten die Sachen hinter dem alten Konsumhof (der heutigen Bibliothek). Leider wurden sie gesehen und die Angelegenheit dem Lehrer mitgeteilt. So kommt, was kommen muss, am nächsten Tag erwartet sie der Lehrer mit der Rute in der Hand, legt sie nacheinander über das Pult und nimmt einen nach dem andern dran - ist er mit dem letzten fertig, beginnt er von vorn. Nicht genug damit: Er geht nach Hause und teilt den Eltern den Vorfall mit, die nicht etwa wegen körperlicher Misshandlung reklamieren, sondern ihrerseits ihre Söhne abstrafen.



D Jümpfere vo Üetike

I der Samlig "Blueme us euserem Garte" vom Adolf Guggebüel im Schwyzer Spiegel Verlag (1924) hässts:



*D Üetiker Jümpfere sind stolz und brutal
s git sibe um e Schilling
dänn häd me na d Wahl
die eerscht wigt en Vierlig
die zwäit isch es Pfund
di dritt isch malader
di viert isch nüd gsund
di föift isch en Chrüppel
di sächst isch en Zwerg
di sibet chasch tänke
ischt au nüd vil wert!*

De Verfasser vo dem Spottlied isch nüd bikannt, s isch goppel äine vo Tublike. Stantebeeni müesti sääge, e dërewäg öisi Jümpferli z vernütige gaat dänn übers Booneliid, so äine isch en Uflat und säb ischer! Potztuusige Wätter, luegs doch aa die malefiz gschyde, blitz suubere, gmögige, buschbere, tunders hëerzige, chäibe Chröttli, schöner nützi nüüt! Kä spitznasigi Jümpfere oder uufputzti Frauezimmer, die Schatzibäi mit roote Pfuusbäggli wien en Stääfner Roosenöpfel, zum Aabyse! Was mäintsch? Zum Hüüraate? Eender chömed der Üetli und de Pfanestil zäme bis i säb miech. Äxgüsi!







D Werra Schulthess

isch z Üetike di alereerschi Leerer gsy, öise Jaargang sächzää iri eerschi Sekiklass. S Fröiläin Schulthess isch psunders bigaabt gsy für de Spraach- und de Gschichts-Unterricht, wele Schüeler hett vo irne Läkzioone kä Nutze zoge? Bi irem läptig Verzele häsch na Fröid überchoo im französisch Verbe konjugiere! Dem wüsses-tuurschtige Mülibueb i de halblange Hose hät si ghulffe, das em de Chnopf uufggange isch für d Poesy und Prosa, zäiget, das es Bessers z lääse git als es John Kling Heftli. Uf ires Uusgsee hät si wenig ggää, s hät vili glächeret wäg irne altmöödische Röck wo si trät hät. Wie hämir Buebe vom Gang obenabe gsperberet, wän si mit de Mäitli i de Turnhale turnet hät, i de blaue Pumphose.

Nach achtedryssg Jaare Schuelgää isch si vom Woolfaartshuus is Pangsionärehuus vo der Wäckerlig-Stiftig züglet. Zur Yweig vom nöie Rosswäid-Schuelhuus 1958 hät si e Fäschtschrift über d Gschicht vo öisere Schuel verfasst. Läider hät si ire Lääbesaabig wenig chöne gnüüsse, e halbsytigi Läämig hät si jaarelang an Rollstuel gfesslet. Es Hüfeli Eeländ, vo de mäischte vergässe. Am achte Määrze 1980 isch si vo irem schwääre Lyde erlööst worde.

Ich hett mer mys Üetikerbüechli nüd chöne vorstele ooni a d Fröiläin Schulthess z tänke, öiseri Werra, wo mir und vile andere Schüeler e sövel uf de Lääbeswääg mitgää hät.





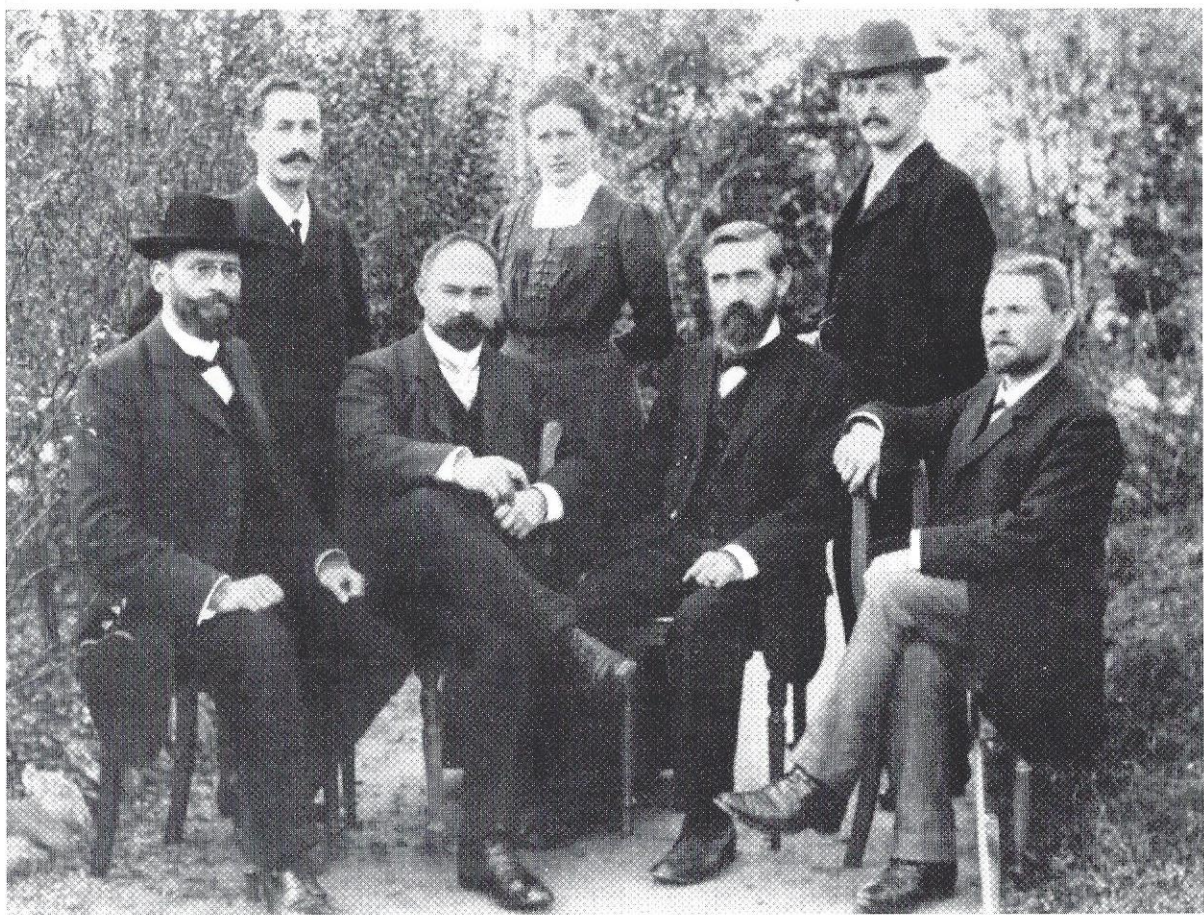




261. Uetikon. a. See.









Broschüre

Ideen, Recherchen:

Ursina Lenz, Erich Stark, Theo Wyler, Karl Schneider

Texte:

Erich Stark

mit Textauszügen aus

*Max Dohners "Geschichten zur falschen Zeit"
und*

*Fritz Steiger "Mys Üetiker ABC" 1982
(Seiten 15 und 18)*

Gestaltung:

Karl Schneider

Fotoquellen:

Roland Ammann

Margrit Annaheim

Cornelia Camenzind

Kurt Friz

Annarös Kouzounis-Tschumper

Emmy Lanker

Marianne Lehnherr

Ursina Lenz

Ursi Lier

Dora Lüssi

Klara Meier

Eugen Roth

Margareth Schnyder

Fritz Steiger

Margrit Tritten

Ida Widmer

November 2003